

Von Ringwällen und mächtigen Türmen

Phantasie und Wirklichkeit am Beispiel der Burg Gechingen

Lage

Gut 1,6 km östlich des Ortes Gechingen – durch Grabfunde als alamannische Siedlungsgründung spätestens des 7. Jahrhundert erwiesen – liegt am nicht allzu steilen Osthang der Riedhalde über dem Irm- oder auch Sautal die sogenannte Burg Gechingen. Angelegt wurde sie auf einem flachen Vorsprung an einem Hangeinschnitt, der nach Süden hin zum Dachteler Bergwald überleitet – vor Ort auch als Schlossberg bekannt. Der eigentliche Burghügel (495 m über NN) erhebt sich knapp 40 m über die Talau und liegt zugleich um 40 m unterhalb der westlich anschließenden Hochfläche um den Bergwald.

Von historischer Seite her ist nicht viel über die Erbauer und Bewohner dieser Burg bekannt, die sich im Gelände nur noch durch Gräben, Wälle und flache Steinhäufen zu erkennen gibt. Konsens ist lediglich, dass die Erbauer und Bewohner wohl Dienstleute der Grafen von Calw waren. In den Urkunden des Mittelalters finden sich wenige Hinweise auf eine Familie von Gechingen. Der Oberamtsbeschreibung zufolge wird im 13. Jahrhundert offenbar ein Marquardt von Gechingen urkundlich genannt, 1320 schenkte Judela von Gechingen, in Weil der Stadt ansässig, ihren Gechinger Besitz dem Kloster Beben-

hausen. Zuletzt tritt ein Hug von Gechingen 1401 und 1423 als Zeuge auf. Literarischen Niederschlag fand die Burgstelle in einem Gedicht von Gottlieb Heinrich Schwarzmaier, erschienen 1896 („Aus dem Schwarzwald“) und abgedruckt im 1963 erschienenen Gechinger Heimatbuch.

Im Gelände

Im Prinzip umfasst die Burg einen zentralen Burghügel (Plateau), der von zwei Wallgräben annähernd ringförmig umgeben ist. Das Plateau mit Maßen von etwa 15 x 20 m erhebt sich 2,5 bis 4 m hoch aus dem inneren Grabenring mit einem Durchmesser von 30 m und liegt knapp 5 m unter der Außenfläche. Nur einzelne, grob behauene Steinquadern sind vorhanden, sonst ist nahezu die gesamte Innenfläche von Muschelkalk-Steinbrocken überdeckt und scheint stark zerwühlt zu sein. Strukturen von Gebäuden oder Umfassungsmauern lassen sich bestenfalls noch erahnen.

Der äußere Grabenring mit einem Durchmesser von etwa 65 bis 75 m ist gegen die Hochfläche hin nahezu halbkreisförmig angelegt, am Südhang folgt mit recht scharfem Knick nach innen ein deutlich flacheres Segment, das am Nordosthang eine knapp



Burg Gechingen, der von Steinschutt überdeckte Burghügel von der Bergseite (Westen) her gesehen.

20 m breite Lücke zu der hier talseits auslaufenden, bis 5 m hohen Böschung aufweist. Talseits eingeschlossen ist zwischen Innen- und Außengraben, knapp 10 m tiefer als das Plateau, eine etwa 40 m lange und bis 10 m breite Terrasse sichelförmigen Grundrisses. Sie wäre als Vorburg etwa für kleinere Wirtschaftsgebäude oder Ställe gut denkbar, Gebäudespuren zeichnen sich allerdings nicht ab.

An der nordöstlichen Lücke im äußeren Grabenring führt ein knapp 20 m langer und um 1,5 m

tiefer Einschnitt als Verbindung zwischen Außen- und Innengraben vom Tal her zum Plateau hinauf. Das gibt Rätsel auf, ist mit dieser Lücke sowie dem Einschnitt doch anscheinend eine verwundbare Schwachstelle gegeben. Möglicherweise ist der Einschnitt auch in einem späteren Ausbaustadium angelegt worden. Konrad Albert Koch (siehe unten) vermutete hier den Zugang vom Tal her.

Der an der Bergseite zur Hochfläche hin heute noch recht steilwandige, bis zu 3 m tiefe und



Der äußere Graben am Bergansatz ist bis 3 m tief und zeigt nach innen noch einen Erdwall.

knapp 10 m breite Außengraben zeigt in diesem Bereich einen nach innen aufgeworfenen Wall mit bis zu 5 m hoher Böschung, der gegen den inneren Graben trennt. Er hat eine recht breite Krone, Hinweise auf eine Mauer gibt es aber nicht. Am Ost- und am Südhang, also zur Talseite hin, wird der hier von einem modern ausgebauten Forstweg durchfahrene Graben eher zur Leiste, an der Ostseite talwärts bis 1,5 m tief (mit Erdwall) und zum Burghügel (Terrasse) hin mit bis zu 4 m hoher Böschung. Der innere Graben scheint zum Berg hin vom Wall des äußeren Grabens verschüttet zu sein, so dass auch hier mit einem späteren Anlegen des letzteren gerechnet werden kann.

Im bewaldeten Außenbereich führen Ackerstufen und teils auch Trockenmüerchen (unter Wald) bis an den Hang heran. Knapp 50 m westlich der Burgstelle ist eine auffällig große Trockenmauer als talseitige Begrenzung einer Ackerfläche vorhanden. Sie hat aber nichts mit der Burg zu tun, sondern stammt ohne Zweifel aus sehr viel späterer Zeit. So heißt es noch in der Oberamtsbeschreibung Calw von 1860, dass der Boden der Gemarkung „meist aus Humus und den Verwitterungen des Hauptmuschelkalks besteht, dessen Bruchstücke zum Theil in großer Anzahl auf den Feldern herumliegen oder in langen Steinwällen (Steinriegeln) aufgehäuft sind“ (S. 218).

Forschung

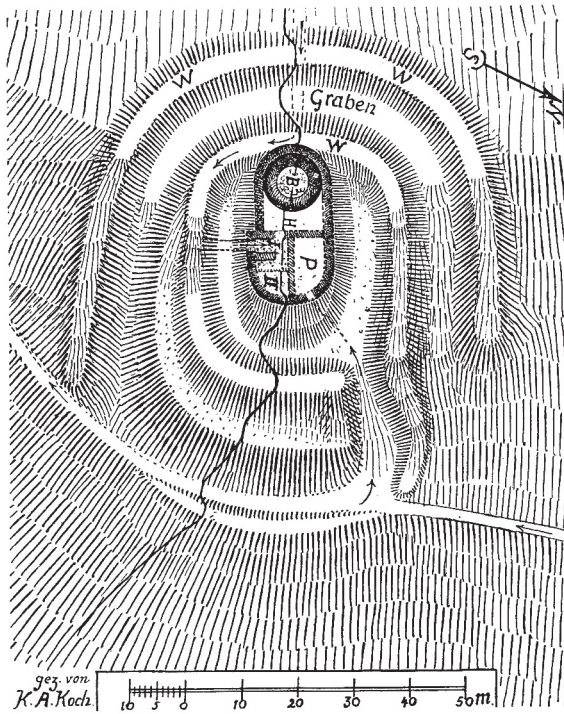
Die erste schriftliche Nachricht zur Burgstelle in der Riedhalde findet sich in der Beschreibung des Oberamts Calw. Dort heißt es: „Etwa 1/4 Stunde östlich vom Ort, unfern der Markungsgrenze gegen Deufringen, stand im Walde oben an der Riedhalde die längst abgegangene Burg Gechingen, von der nicht nur die kreisrunden doppelten Burggräben noch sichtbar sind, sondern auch in neuester Zeit die Grundreste eines Thurms aufgedeckt wurden. Der 4eckige Thurm hatte 5' dicke Mauern und je eine Seite desselben war 15' lang. Bei den vorgenom-

menen Nachgrabungen fand man in den Trümmern alte Waffen, kurze Schwerte, Lanzen spitzen, etwa 20 Pfeilspitzen, Hacken, Ketten, Beschläge etc. von Eisen und eine Menge irdener, roh gearbeiteter Becher in Form kleiner Blumentöpfe.“

Den dort in Württembergischen Fuß oder Schuh (1' = 28,65 cm) angegebenen Maßen zufolge hatte der rechteckige Turm mit Seitenlängen von rund 4,5 m offenbar rund 1,5 m dicke Mauern. Aufgrund der recht kleinen Grundfläche kann es sich demnach nur um eine Art Bergfried oder auch Torturm gehandelt haben, der vielleicht ausschließlich zu Schutzzwecken erbaut und im Fall eines Angriffs aufgesucht worden war. Über eine hochziehbare Leiter erreichbar, könnte er ein Obergeschoss aus Fachwerk getragen haben. Ob die 1860 aufgeführten Funde tatsächlich in dieser großen Zahl vorhanden waren, scheint schon etwas zweifelhaft. Die Oberamtsbeschreibung übernahm immer wieder bisweilen etwas phantasiereich ausgeschmückte Angaben ortsansässiger Bürger. Die Angaben entsprechen aber ansonsten durchaus dem aus mittelalterlichen Burgen bekannten Spektrum an Gebrauchsgegenständen, Werkzeugen, Waffen oder auch Keramik. Insbesondere die genannten zahlreichen Waffen (Schwerter, Lanzen und Pfeilspitzen) erstaunen aber, hat man doch beim Aufgeben einer Burg in aller Regel noch brauchbare oder wiederverwertbare Gegenstände wie etwa Eisenwaffen meist mitgenommen.

Die Untersuchungen Konrad Albert Kochs

1928 schließlich wurden unter Anleitung des seinerzeit sehr bekannten Burgenforschers Konrad Albert Koch Nachgrabungen an der Burgstelle vorgenommen. Koch ging davon aus, dass hier ein vorgeschichtlicher Ringwall im Mittelalter zu einer Burg umgestaltet worden sei. Dieser Vorstellung lässt sich heute nicht mehr folgen: Zum Einen fehlen jedwede Funde aus vormittelalterlicher Zeit, zum Anderen gibt der

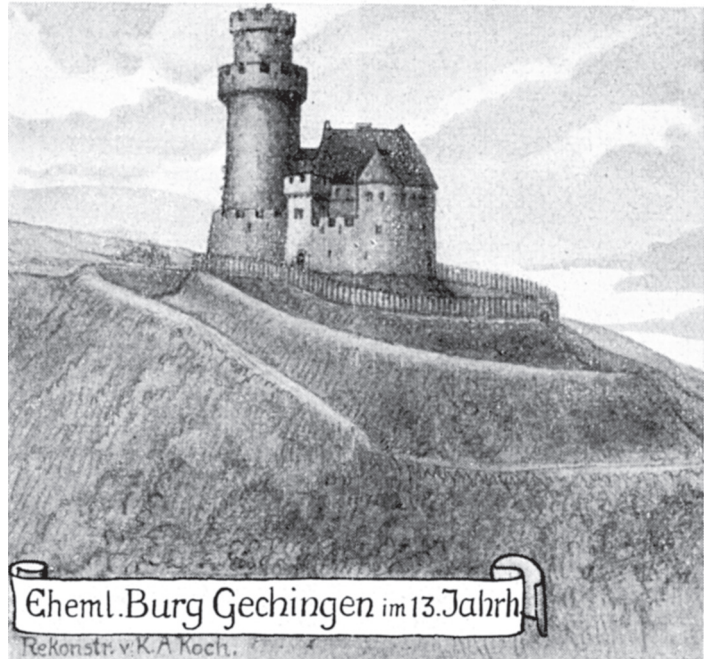


oben: Die Planskizze von Konrad Albert Koch gibt einen vagen Eindruck von der Topographie der Burgstelle, seinen schwarz eingezeichneten Mauerzügen ist jedoch mit Vorsicht zu begegnen (Koch 1931).

Diese romantisch-phantasievoll gezeichnete Idealansicht der Burg Gechingen von Konrad Albert Koch entspricht – vor allem mit dem gewaltigen Rundturm – sicher nicht der Realität der ehemals wohl eher kleinen und schlichten Burg in der Riedhalde bei Gechingen (Koch 1931).

Geländebefund keinerlei Hinweis auf eine ältere, vorgeschichtliche Wehranlage an dieser Stelle. Auch den von Koch dargestellten Ergebnissen der offenbar recht kurzen Untersuchung kann man heute nurmehr mit etwas Skepsis begegnen. An der Bergseite des Burgplateaus meinte er einen runden Turm feststellen zu können, der bei einer Mauerstärke von 2,7 m einen Durchmesser von 10 m gehabt haben soll. Ein solch gewaltiger Turm ist hier jedoch schlecht vorstellbar: Mauerstärke und Durchmesser liegen weit über vergleichbaren Maßen anderer Burgtürme und passen so gar nicht zu dieser ansonsten recht kleinen und eher einfachen, ohne übermäßig großen Bauaufwand errichteten Anlage.

Nachvollziehbar ist im Prinzip hingegen, dass eine rund 1,6 m starke Ringmauer aus Muschelkalk-Bruchsteinen das Plateau umgeben habe und dass in den umgebenden Wällen offenbar keine



Mauer steckt. Seine Mutmaßungen zu Gebäuden, so etwa dem Palas in der nordöstlichen Ecke oder dem in der Oberamtsbeschreibung angeführten Turm an der südlichen Seite des Plateaus, lassen sich im zerwühlten und mit Steinschutt übersäten Gelände – Koch spricht von „durcheinandergeworfenen Steintrümmern“ – heute nicht mehr nachvollziehen. An Funden vermerkt Koch lediglich einen Keramikscherben und „ein altes, derbes Türbeschläg“ außerhalb der Ringmauer. Auch die Frage des Zugangs muss derzeit noch offen bleiben, hier überzeugen seine Vorschläge ebenfalls kaum. Bemerkenswert ist in jedem Falle das Fehlen von Dachziegeln, die tatsächlich auf die Deckung ehemals vorhandener Gebäude mit Stroh oder Schindeln verweisen.

Fritz Roller griff 1996 nochmals eine Vermutung des Burgenforschers Konrad Albert Koch auf, wonach der Wald um die Riedhalde als keltische Flichburg gedient haben könne, und deren letztes Refugium an Stelle der mittelalterlichen Burg gelegen habe. Aus heutiger Sicht

spricht nichts für diese Vermutung, Spuren oder Hinweise darauf gibt es keine. Alleine aus dem Vorhandensein keltischer Grabhügel in den Fluren Dreimarkstein und Kirchhalde lässt sich auf keinen Fall dergleichen herleiten. Zuletzt wurden 1993 die offenbar noch freiliegenden Fundamente des von Koch beschriebenen Rundturmes zugeschüttet und mit einem Steinring oberirdisch gekennzeichnet.

Dietrich Lutz hat 1986 nochmals eine Familie von Gechingen als Gründer der Burg angenommen, und ging einerseits von einer Erbauung um das Jahr 1100 aus, zum anderen von keiner allzu langen Nutzungszeit. Diesem Forschungsstand ist derzeit nichts hinzuzufügen, er gründet im Wesentlichen noch auf die Oberamtsbeschreibung: „Der hiesige Ortsadel scheint sehr frühe ausgestorben zu sein; zu ihm gehörte im 12. Jahrhundert Marquard, welcher das Kloster Hirschau mit zwei hiesigen Huben beschenkte. Die Burgherren waren ohne Zweifel Dienstmannen der ältesten Oberherren Gechingens, der Grafen von Calw.“

Literatur

- Beschreibung des Oberamts Calw, hrsg. v. Königl. Statist-topograph. Bureau, Stuttgart 1860, S. 220f.
- Schwarzaier, Gottlieb Heinrich: Die Burgruine Gechingen, in: Aus dem Schwarzwald. Blätter des Württembergischen Schwarzwaldvereins, 4. Jahrgang (1896), S. 52–53.
- Koch, Konrad Albert: Burg Gechingen, in: Aus dem Schwarzwald. Blätter des Württembergischen Schwarzwaldvereins, 39. Jahrgang (1931), S. 129–130.
- Essig, Karl Friedrich: Heimat Gechingen, Gechingen 1963, S. 18–20.
- Roller, Fritz: Gechinger Chronik, Gechingen 1996, S. 13; 212.
- Lutz, Dietrich, Burgen im Kreis Calw, in: Herbert Zerr (Hrsg.), Der Kreis Calw (Reihe Heimat und Arbeit), Stuttgart 1986, S. 153.



Die Neue Heilanstalt in Schöenberg. Hier wurde Nitindranath Ganguly behandelt. (Historische Postkarte)